

SPIELRÄUME

free play

Gabu Heindl (Hg.)

HDA
HAUS DER ARCHITEKTUR

Spielräume | free play widmet sich dem Verschwinden kleiner Spiel-Räume in der Stadt als Effekt des großen Spiels mit der Stadt in neoliberalen Zeiten.

Spielräume | free play traces the disappearance of small urban places for play effected by the free play of market forces let loose on cities.

Reader zur Ausstellung mit Projekten von / *Exhibition booklet with projects by:* Aldo van Eyck, Alfred Trachsel, BIG | Topotek1 | Superflex, Drehli Robnik, Gabriele Kiefer, Gabu Heindl, ibini, Margerl, Nils Norman, Kurt Razelli, Recetas Urbanas, Sandra Sternberg | Christoph Schomberg, Willi Dorner | Lisa Rastl



HDA
HAUS DER ARCHITEKTUR

ISBN 978-3-901174-79-7

Spielplatz – Wieviel Platz?

Can this be a place for a playground?

Recht auf Spielplatz?

Right to the playground?

Wer spielt mit?

Who is part of the game?

Wann hört der Spaß auf?

Greyhound or Playground?

Wer hat hier Platz?

Got enough space?

Wozu der Zaun?

Why the fence?

Und wenn was passiert?

Playground – Rule-bound?

Genug gespielt?

Done playing?

Was wird hier eigentlich gespielt?

What's your game?

Spielt das am Spielplatz?

Does this take Place on a playground?

Wer spielt hier?

Games people play: what people?

**Play is an
activity
connected with
no material
interest, and no
profit can be
gained by it.**

Johan Huizinga (1938)



Filmstill aus / from "Glückliche Zeiten"
Käthe Kratz

ORF
1976



Sandkasten Spielplatz Frederik Hendrikplantsoen
Sandbox at Playground Frederik Hendrikplantsoen
Aldo van Eyck

1950

Spiele öffnet ein Fenster in der Zeit und im Raum der Handlungen, einen Bereich, in dem es nicht um materielle Interessen geht. Vom Spielbegriff des Kulturhistorikers Johan Huizinga her gedacht, wird der Spielplatz zu einem Lackmustest für die Einrichtung von Gemeinwesen, insbesondere für gegenwärtige Stadtentwicklung: Wer übernimmt heute das Mandat für Räume ohne Profit-Interessen, wie der Spielplatz einer ist?

Die Ausstellung *Spielräume | free play* widmet sich dem Spiel und seinen urbanen Plätzen – und dem Verschwinden kleiner Spiel-Räume als einem Effekt des großen, freien Spiels der Marktkräfte mit der Stadt. Urbane Spielplätze sind Indikatoren für Planungskultur im öffentlichen Raum.

Das gilt gerade heute, wenn Utopien und wohlfahrtsstaatliche Versprechen der Moderne als nicht realitätsgerecht abgetan werden – eben auch die Agenda, dass Spielen in der Stadt für alle Platz und Infrastruktur haben muss.

Playing opens up a window in the time and space of our actions: a sphere in which things aren't about material interests. Taking off from cultural historian Johan Huizinga's conception of play, the playground becomes a litmus test for the institution of communities as for urban development in our present age: Who represents the case for spaces without profit-motifs – such as playgrounds?

The exhibition *Spielräume | free play* takes a look at play and its urban places, as well as at the disappearance of small spaces for play; the latter is one effect of the free play of market forces let loose on cities. Urban playgrounds are indicators to a culture of planning in public space.

This is especially true today, now that modernist utopias as well as welfare state promises are dismissed for being unfit for reality – among them the agenda of giving play its place and urban infrastructure, equally open to all.

Aldo van Eyck in Amster- dam

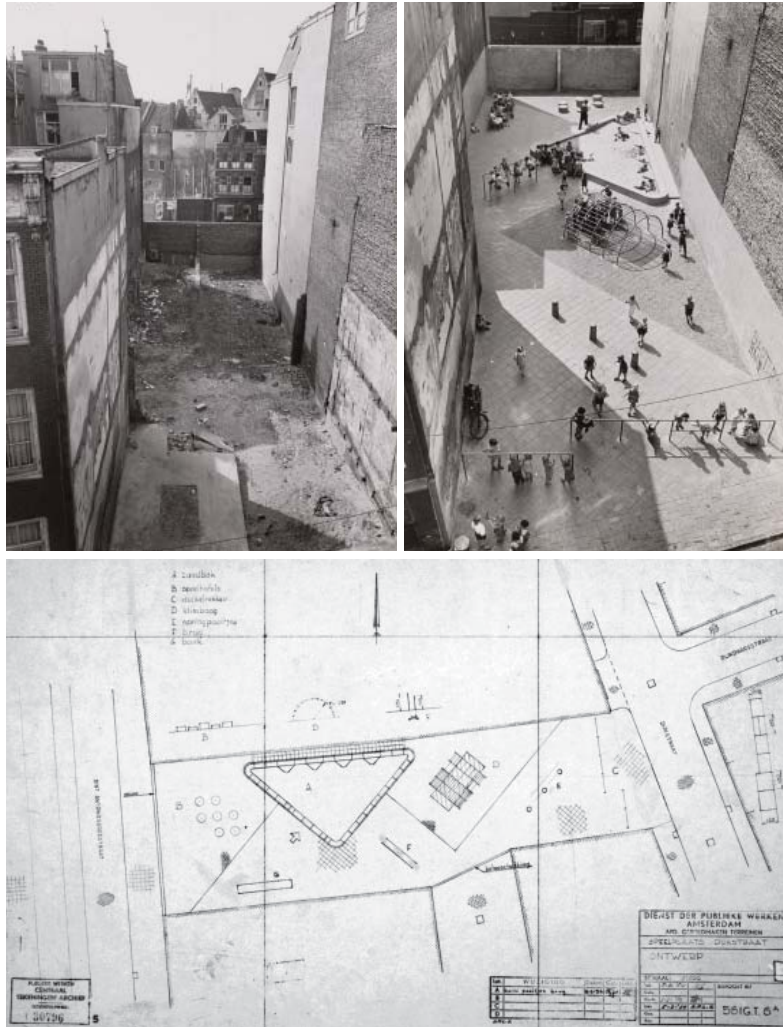


*Aldo van Eyck in
Amsterdam*

There was a time
when great
architects designed
great playgrounds.

Liane Lefaivre (2010)

Spielplatz – Wiewiel Platz? Can this be a place for a playground?

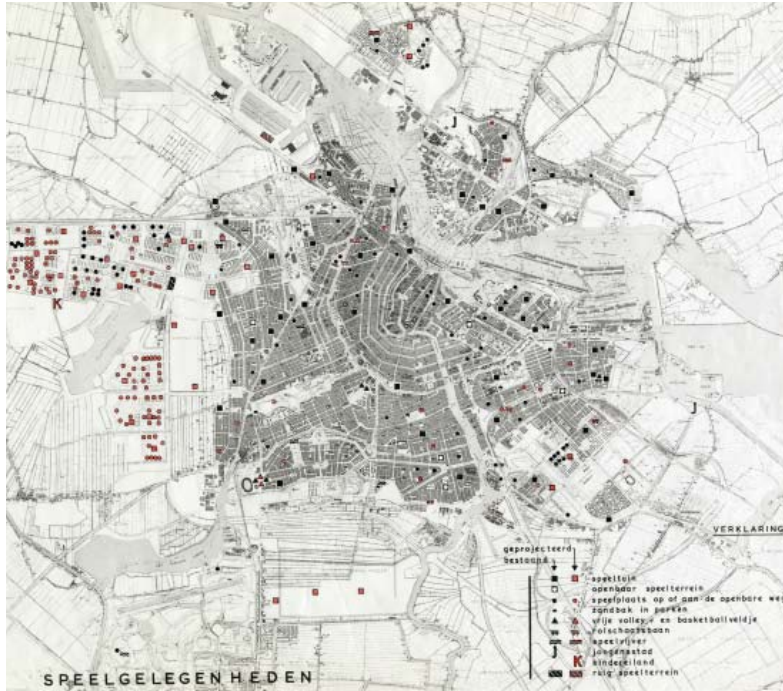


Speelplaats Dijkstraat / Playground Dijkstraat
Aldo van Eyck
 vorher, nachher, Plan / before, after, plan
 1954

Spielplätze sind Indikatoren für Planungskultur im öffentlichen Raum. Beispielgebend für die umfassende städtebauliche Intensivierung von Spielräumen steht bis heute Aldo van Eycks Initiative für Amsterdam. Als Angestellter des Stadtentwicklungsamtes, wie auch als Freiberufler, realisierte der Architekt dort zwischen 1947 und 1978 mehr als 700 Spielplätze: auf Straßeninseln, in Brachen, in offen zugänglichen Zwischenräumen der Stadt – ohne Zäune, ohne Alterszuschreibung. Fast immer als zentrales Element dabei war ein Sandkasten (in unterschiedlichen Formen) – ein Stück nicht-kommerzieller Strand für (Klein-) Kinder in der Stadt.

Die durch Ausnutzung und Umwidmung von Brach- und Verkehrsflächen gewonnene Dichte an Spielplätzen in Amsterdam war allerdings nur ein temporäres Phänomen: Ein Großteil der Spielplätze in der Innenstadt musste schon bald Neubauvorhaben weichen.

Übrigens: Eine Mindestdichte an Spielplätzen im urbanen Raum ist weder in Österreich noch in Deutschland baurechtlich festgelegt. Im Zuge des Wandels zur autofreien Stadt könnten viele Straßenräume (wieder) zu spielerischen Freiräumen werden.



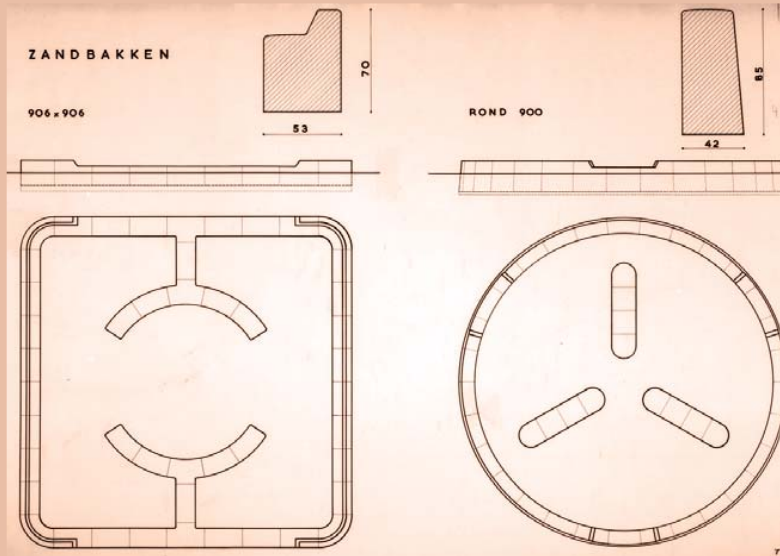
Speelgelegenheden - Spielgelegenheiten / Built and planned playing facilities
Aldo van Eyck

Plan / Plan
Amsterdam
1956

Playgrounds are indicators for cultures of planning in public space. Even today, Aldo van Eyck's Amsterdam initiative stands out as an example for an overall attention paid to spaces for playing in urban planning. As an employee of the magistrate for urban development and also as a free-lancer, the architect realized more than 700 playgrounds in Amsterdam between 1947 and 1978. He did so on traffic islands, on wastelands, in publicly accessible in-between spaces of the city – without fences, without age prescriptions. Most of them had a sandbox as a central element – a piece of non-commercial urban beach for (small) children.

Amsterdam's high saturation with playgrounds, made possible through the usage and rededication of wastelands and traffic areas, was, however, merely a temporary phenomenon: Most of the inner city playgrounds had to make room for new building projects.

A definition of a minimum supply of playgrounds in urban space is lacking in Austrian as well as German building law. Today, given the general change towards car-free cities, many streets could be (re)made into free spaces of play.



Zandbakken - Sandkastenformen / Sandbox-forms
Aldo van Eyck
 Plan / Plan
 1966

Der Sandkasten



The Sandbox

Der Sandkasten wurde Mitte des 19. Jahrhunderts im Umfeld von Friedrich Froebel, Gründer der Kindergarten-Bewegung, zur idealen Spielfläche für Kleinkinder erklärt. Aldo van Eyck plante pro Spielplatz jeweils eine eigene Sandkasten-Form - manchmal auch dreieckig.

Heute findet sich Sand im städtischen Raum nicht nur auf Kinderspielplätzen, sondern zunehmend auf Urban Beaches, in städtischen Gastgärten oder Räumen hipper Zwischennutzung.

In the mid-19th century, the sandbox was declared to be the ideal type of play area for children by collaborators of Friedrich Froebel, founder of the kindergarden movement. Aldo van Eyck designed specifically shaped sandboxes for each playground; some of them were triangular.

If you look for sand in urban spaces today, you will find it not only on playgrounds, but increasingly also on urban beaches, in patio gardens or in spaces dedicated to hip forms of transitory use.

Spielplatz: Eigenbau versus Standard



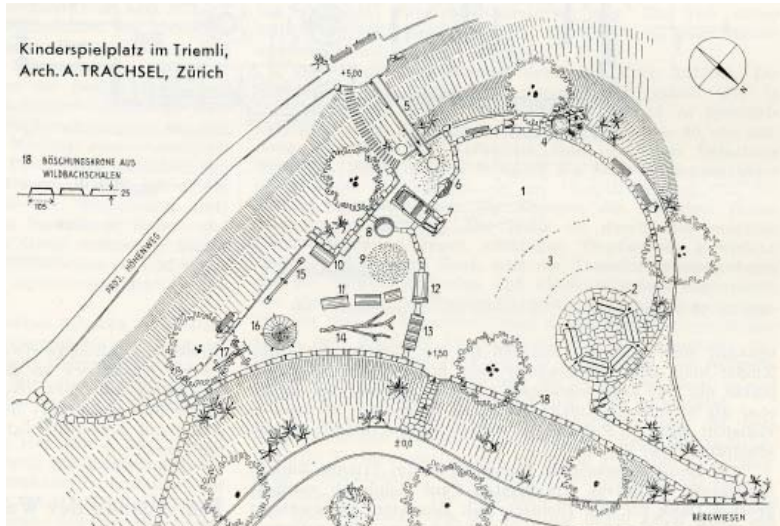
*Playground:
D.I.Y. versus
Standard*

**Jeder Quadratmeter Boden wird
irgendwie ausgenützt, asphal-
tiert, behagt oder mindestens
betafelt oder sonst "bezweckt"
und der Rest derart verschönert,
dass sich kein Kind mehr hinwagen
kann, ohne mit einem Hauswart
in Konflikt zu kommen.**

Alfred Trachsel (1954)

Every square meter of ground is
made useful, blacktopped, made
agreeable or at least provided with
signs, otherwise fitted to a "purpose",
and whatever remains is beautified in
such a way that no child can think of
entering there without running into
trouble with some janitor.

Alfred Trachsel (1954)



**Kinderspielplatz Bergwiesen der Baugenossenschaft Sonnengarten /
Children's playground "Bergwiesen" of the building cooperative "Sonnengarten"**
Alfred Trachsel

Oben / Top: Plan / Siteplan

Unten / Bottom: Kinderspielzeug / Children's toys

Triemli, Zürich

1951

Ein Anrecht auf einen Spielplatz findet sich im Baugesetz unter den Bestimmungen zum Wohnbau. Das bedeutet heute jedoch oft, dass ein Spielplatz in Mindestausführung erst geplant wird, wenn das Grundstück mit profitabler Baumasse maximal ausgenutzt ist. Allzu oft besteht der Spielplatz dann aus TÜV-geprüften Standard-Spielgeräten. Seit den Spielplatz-Anfängen des 19. Jahrhunderts sind dies Schaukel, Wippe und Rutsche. Wenn der Platz knapp und auch noch der Abstand zu dicht aneinandergereihten Wohnungen gering ist, verwundert es nicht, wenn ein Spielplatz zum Konflikt-Ort wird.

Alfred Trachsel, in den 1950ern Zuständiger für Spielplätze beim Hochbauamt Zürich, plante 1951 den Spielplatz Bergwiesen bei der Siedlung der Baugenossenschaft Sonnengarten in Triemli, ein Eigenbauprojekt und frühes Beispiel für aktive Spielplatzbewegung, die (beeinflusst aus Dänemark) Abenteuer- und Robinsonspielplätze in Wohnquartieren einrichtete. Dabei sollten selbst entworfene Spielgeräte und ein sensibler Umgang mit dem Gelände jedem Spielplatz seine spezifische Raum-Dramatik verleihen.

Steiermärkisches Baugesetz - Stmk. BauG

I. HAUPTSTÜCK

Allgemeine Grundsätze und verfahrensrechtliche Vorschriften

II. TEIL

I. Abschnitt

Das Grundstück und seine Bebauung

§ 10 Kinderspielplätze

(1) Bei der Errichtung von Gebäuden mit mehr als drei Wohnungen sowie bei Zu- oder Umbaumaßnahmen, durch welche ein Gebäude mit mehr als drei Wohnungen geschaffen wird, ist auf dem Bauplatz ein Kinderspielplatz vorzusehen. Diesem Erfordernis kann auch durch die Anlage von Gemeinschaftsspielplätzen Rechnung getragen werden.

(2) Der Kinderspielplatz hat ein Ausmaß von mindestens 5 m² je Wohnung aufzuweisen. Die Fläche von 150 m² darf nicht unterschritten werden.

(3) Dem Bauherrn kann gestattet werden, den Kinderspielplatz in unmittelbarer Nähe des Baugrundstückes herzustellen, wenn ein geeignetes Grundstück zur Verfügung steht und seine Benutzung zu diesem Zweck gesichert ist.

(4) Kann der Bauherr den Kinderspielplatz nicht auf seinem Grundstück oder auf einem geeigneten Grundstück in unmittelbarer Nähe herstellen, so kann er seine Verpflichtung nach Abs. 1 auch dadurch erfüllen, daß er sich der Gemeinde gegenüber verpflichtet, die Kosten für die Anlage und Erhaltung eines Kinderspielplatzes in angemessener Höhe zu tragen. Dies gilt nur, wenn die Gemeinde den Kinderspielplatz anstelle des Bauherrn so nahe vom Baugrundstück hergestellt hat, herstellt oder herstellen wird, daß er über einen ca. 500 m langen Zugang gefahrlos zu Fuß erreicht werden kann.

(5) Die Verpflichtung gemäß Abs. 1 bis 4 entfällt, wenn es sich um Gebäude handelt, für die nach ihrem Verwendungszweck oder ihrem Standort ein Bedarf hierfür nicht in Frage kommt.

The right to a playground is part of the building law only among the housing regulations. Today it mostly means that a playground in its minimum version is planned only after a piece of land has been filled to maximum capacity with profitable surface area. All-too frequently, you find a playground consisting of standard toys, "playing devices" ("Spielgeräte") – which, since the dawn of the playground era in the early 1800s, consist of a swing, a seesaw, and a slide, regulated today by TÜV, the "Society for Monitoring Technology". If space is scarce, and if the distance to densely lined-up apartments is short, one should not be surprised by the fact that playgrounds turn into conflict zones.

Alfred Trachsel was in charge of playgrounds at the Zurich magistrate for construction. In 1951, as part of the Triemli settlement, he planned the Bergwiesen playground which was a Do It Yourself-project and an early example for a pro-active playground movement. Taking up influences from Denmark, Trachsel built so-called Robinson- and adventure playgrounds in residential quarters. Their self-designed playing devices and sensitive ways of dealing with terrain were to provide each playground with a specific spatial dramaturgy.



Die Schaukel / The Swing
Kurt Razelli
 Mash-up
 2013

Die Schaukel



The swing

Kein Witz: Schon die alten Griechen kannten die Schaukel. Bis heute ist sie eine beliebte Einrichtung auf Spielplätzen – und deshalb auch immer wieder Gegenstand von Streit. In Kurt Razellis Mash-Up "Die Schaukel" (2013) wird eine Nestschaukel als ultimatives Übel eines Gemeindebau-Konflikts deklariert.

Schaukeln, die in öffentlich zugänglichen Bereichen stehen, müssen (wie alle Spielplatzgeräte) der Spielplatzgerätenorm EN 1176 entsprechen. Und darum darf im HDA auch nicht geschaukelt werden.

Trite as it may sound: In Ancient Greece, they were already swinging. Today, the swing remains a popular device on playgrounds. This is why, again and again, it becomes an object of dispute. Kurt Razelli's 2013 mash-up "Die Schaukel [The Swing]" shows how a nest-shaped swing is singled out and addressed as the proverbial root of all evil in a conflict spreading through a housing project.

As all playground devices, swings that are located in publically accessible areas have to conform to playground device norm EN 1176. Which is why there can be no swinging in HDA.

Von Kiel nach Superkilen



*From Kiel to
Superkilen*

**Der Zentralausschuß für Volks-
und Jugendspiele hat auf seinem
VII. Deutschen Kongreß [...] eine Reihe bedeutsamer Fragen
behandelt, die [...] die Hebung der
Lebenskraft des Volkes und die
Erhaltung der nationalen Wehrkraft
ins Auge fassen.**

Emil Gustav Theodor von Schenckendorff (1905)

At its Seventh German Convention, the
central committee for *Volk* and youth
games has [...] addresssed a number of
important issues, which [...] concern the
increase of the life-power of the *Volk*
and the conservation of the nation's
preparedness for war.

Emil Gustav Theodor von Schenckendorff (1905)



Weitsprungwettbewerb beim IX. Deutschen Kongress für Volks- und Jugenspiele in Kiel / Long jump contest at the 9th german congress for Volk and Youth games in Kiel 1909

Stadt	Einwohner	Spielplatzfläche in m ²	Spielplatzfläche in m ² /Einwohner
Berlin	1.667.304	97.006	0,058
Hamburg	625.552	23.280	0,037
München	407.307	688.768	1,69
Leipzig	399.963	408.166	1,02
Breslau	373.169	113.823	0,30
Dresden	336.440	374.360	1,11
Köln	321.564	32.866	0,10
Frankfurt a. M.	229.279	117.210	0,51
Magdeburg	214.424	347.300	1,62
Hannover	209.535	383.013	1,83
Düsseldorf	175.985	83.500	0,47
Königsberg	172.796	75.500	0,44
Nürnberg	162.386	35.227	0,21
Chemnitz	161.017	36.000	0,23
Stuttgart	158.321	130.044	0,82
Altona	148.944	249.300	1,67
Bremen	141.894	59.670	0,42
Stettin	140.724	47.212	0,34
Elberfeld	139.937	85.900	0,62
Straßburg	135.608	46.600	0,34
Charlottenburg	132.377	26.214	0,19
Barmen	126.992	68.900	0,54
Danzig	125.605	28.000	0,22
Halle	116.304	120.000	1,031
Braunschweig	115.138	115.720	1,00
Dortmund	111.232	13.550	0,12
Aachen	110.551	23.820	0,22
Krefeld	107.245	32.150	0,29
Insgesamt	7.276.993	3.863.099	0,53

Spielplatzflächen in deutschen Großstädten über 100.000 Einwohner/ Playground areas in german cities with more than 100.000 citizens 1900

Die deutsche Spielplatzbewegung – die einige ihrer Kongresse in der Stadt Kiel abhielt – wurde gegründet mit nationalistischen Zielen, primär für die Steigerung der Kriegstauglichkeit von Jugendlichen durch Spiel und Sport. Ein Ziel des Förderungsausschusses für Volks- und Jugenspiele (tätig seit 1891) war es, in Städten drei Quadratmeter Mindestspielfläche pro EinwohnerIn zu erzielen. 1900 boten deutsche Großstädte nur durchschnittlich 0,53 Quadratmeter Spielfläche pro EinwohnerIn.

Heutige europäische Städte sind Orte gelebter postnationaler Migrationsgesellschaft – angesichts der Massenfluchten von 2015 mehr denn je. Im öffentlichen Raum – auf dem Spielplatz – treffen einander jeweils Andere, Mit-Menschen unterschiedlicher Herkunft und Staatsbürgerschaft. Heute geht es darum, wie Freiräume unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden, aber auch wie (Noch-)Nicht-StaatsbürgerInnen ihre urbane Umgebung mitgestalten können.

Das Park-Projekt *Superkilen* in Kopenhagen (2012) verdeutlicht, wie die Anerkennung ethnisch-sozialer Diversität besondere Qualitäten in der Gestaltung von Spiel- und Freiräumen hervorbringt – durch sichtbare Vielfalt an Sprachen und Zeichen, an Sport- und Freizeitformen, an Formen der Teilhabe und Versammlung.



Superkilen
TOPOTEK1, BIG, Superflex
Oben / Top: Roter Platz / Red Square
Unten / Bottom: Boxing aus Thailand / Boxing ring from Thailand
2012

The German playground movement – which held some of its congresses in the city of Kiel – was founded for nationalist purposes, especially to increase the fitness of the youth for war through sports and play. One aim of the committee for the advancement of *Volk-* and youth games (active since 1891) was to achieve a minimum play area of three square meters per inhabitant. In 1900, German cities offered an average of only 0,53 square meters of play area per inhabitant.

Today, in European towns and cities, the post-national society of migration is a lived experience – even more so with the refugee masses of 2015. In public space, on playgrounds, encounters are made by “others”, by fellow human beings with different origins and citizenships. What matters today is how free spaces can do justice to diverse needs, and also how non- or not-yet-citizens can have a share in shaping their urban environment.

The Copenhagen park project *Superkilen* (2012) shows how the acknowledgment of ethnico-social diversity creates special qualities in the design of playgrounds and free spaces - through sensible multiplicities of languages and signs, of forms of sports and leisure time, of ways of taking part and coming together.

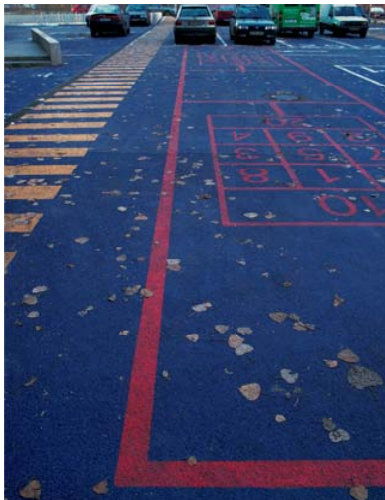
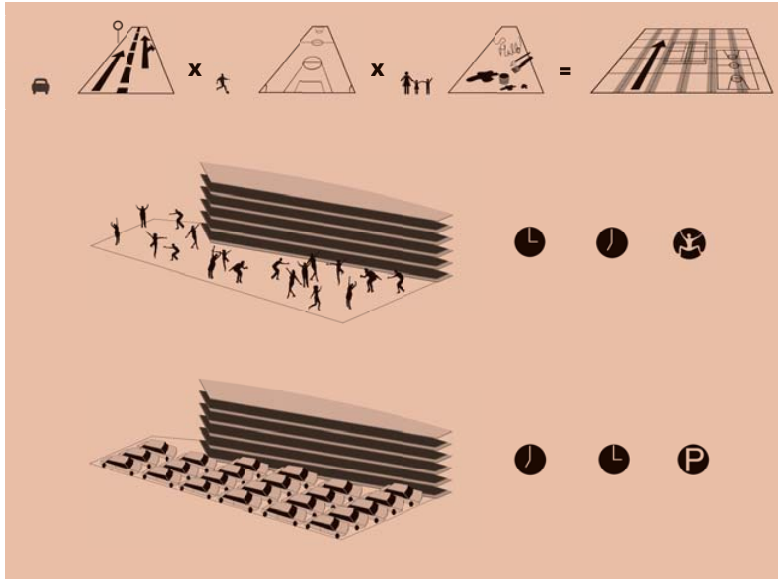
Spiel. Park. Platz



Play.Park.Place

Why do children so frequently find that roaming the lively city sidewalks is more interesting than back yards or playgrounds? Because the sidewalks are more interesting. It is just as sensible to ask: Why do adults find lively streets more interesting than playgrounds?

Jane Jacobs (1961)



Spiel.Park.Platz / Play.Park.Place
Büro Kiefer mit / and Martin Rein-Cano
Flämingstraße, Berlin-Marzahn
1998



Im Zentrum der angestrebten fordristisch-rationalen Neuordnung moderner Gesellschaften und ihres Alltags stand die Funktionstrennung: Die Charta von Athen propagierte 1933 die Trennung des Stadtlebens in Arbeiten, Schlafen, Freizeit und Verkehr.

Die Kritikerin Jane Jacobs stellte dazu nicht ohne Spott fest, wie sehr moderne Planung sogar Spielplätze funktional anordnete - und zugleich dabei versagte, Kinder für den ihnen zugewiesenen Ort zu interessieren: Sie spielten doch lieber auf der Straße. Der Spaß beginnt eben dort, wo er nicht vorgesehen ist.

Durch den Vorrang des Individualverkehrs ist die Straße bis heute nicht zum Spielen geeignet (außer auf *Spielstraßen*). Das gegenwärtig oft zitierte Konzept *Shared Space* des dänischen Stadtplaners Jan Gehl beginnt, die Monofunktionalität der Straße aufzulösen. Eine Art Rückweg: von der autogerechten retour zur autofreien Stadt.

Auch auf dem "Spielparkplatz" der Landschaftsarchitektin Gabriele Kiefer von 1998 wird das modernistische Ideal negiert: Hier überlagern sich Spiel- und Verkehrsfläche - beide Akteursgruppen können sich ihren Raum in unterschiedlichen Nutzungszeiträumen aneignen.



Spiel.Park.Platz / Play.Park.Place
Büro Kiefer mit / and Martin Rein-Cano
Flämingstraße, Berlin-Marzahn
1998

The Fordist rationalising reform of everyday life in modern societies focused on functional separation: In 1933, the Athens Charter propagated the separation of urban life into working, sleeping, leisure time and transport.

With some sarcasm, critic Jane Jacobs pointed out that modernist planning established functionalist order even on playgrounds, failing at the same time to interest children in the place assigned to them: They preferred to play in the street. After all, you can't really have fun where they expect you to.

Due to the priority given to private transport, streets (with the exception of *play streets*) are still not suited for playing. However, the concept of *Shared Space* by Danish urban planner Jan Gehl is frequently invoked today, pointing towards a coming dissolution of the street's monofunctional character. There is something of a return, from the car-centered to the car-free city.

Landscape architect Gabriele Kiefer's "Spiel-parkplatz" (condensing "playground" and "parking lot" into one German neologism) also negates the modernist ideal: Here, zones of playing fields are overlaid with zones of traffic, and both groups of actors can appropriate their spaces during different times of usage.



1. Grazer Ferienstraße
Grätzelinitiative Margaretenbad
 Grillparzerstraße
 2012

Die Spielstraße

The Playstreet

“Spielstraße”, “Ferienstraße”, “Wohnstraße”:
 Erlaubtes Spiel auf Straßen ist heute noch immer die Ausnahme und meist hart und teuer erkämpft. Wieviel eine Stunde erlaubtes Spielen auf einer Straße in der Stadt an Aufwand, Geld und Stempelmarken kostet, lässt sich gut anhand der Initiative Ferienstraße der Grazer Grätzelinitiative Margaretenbad (2012, Idee von Architektin Jördis Tornquist) ablesen.

“Play street”, “Ferienstraße [vacation street]”, “residential street”: Permissions to play in streets remain exceptional cases, hard-won and costly rights. What is the price for an hour of officially permitted playing in an urban street – measured in efforts, money and municipal revenue stamps? This is shown clearly in the project Initiative Ferienstraße by Graz Grätzelinitiative [‘hood initiative] Margaretenbad, carried out in 2012 based on concepts by architect Jördis Tornquist.

Der Aufwand
3.-5. August 2012

Konzept und Organisation	40h	
Behördenkontakt	15h	
Auseinandersetzung mit Bescheid	3h	
Informieren AnrainerInnen	8h	
vor Ort Betreuung	100h	
Summe	166h	
Gebrauchsentgelt		545,25 €
Verwaltungsabgabe		190,00 €
Busumleitung		385,00 €
Verkehrszeichen		772,80 €
Müllentsorgung		77,00 €
Tische, Zelte, Pflanzen:		1.506,00 €
Haftpflichtversicherung		54 €
Summe		3530,05 €

*Die Haftung lag zur Gänze bei der Organisatorin Claudia Beiser
 € 3161,25 wurden als Subvention von der Stadt Graz zurückerstattet.*

Fitting



Fitting

**Rule Forty-two.
All persons
more than
a mile high
to leave the
court.**

Lewis Carroll (1865)



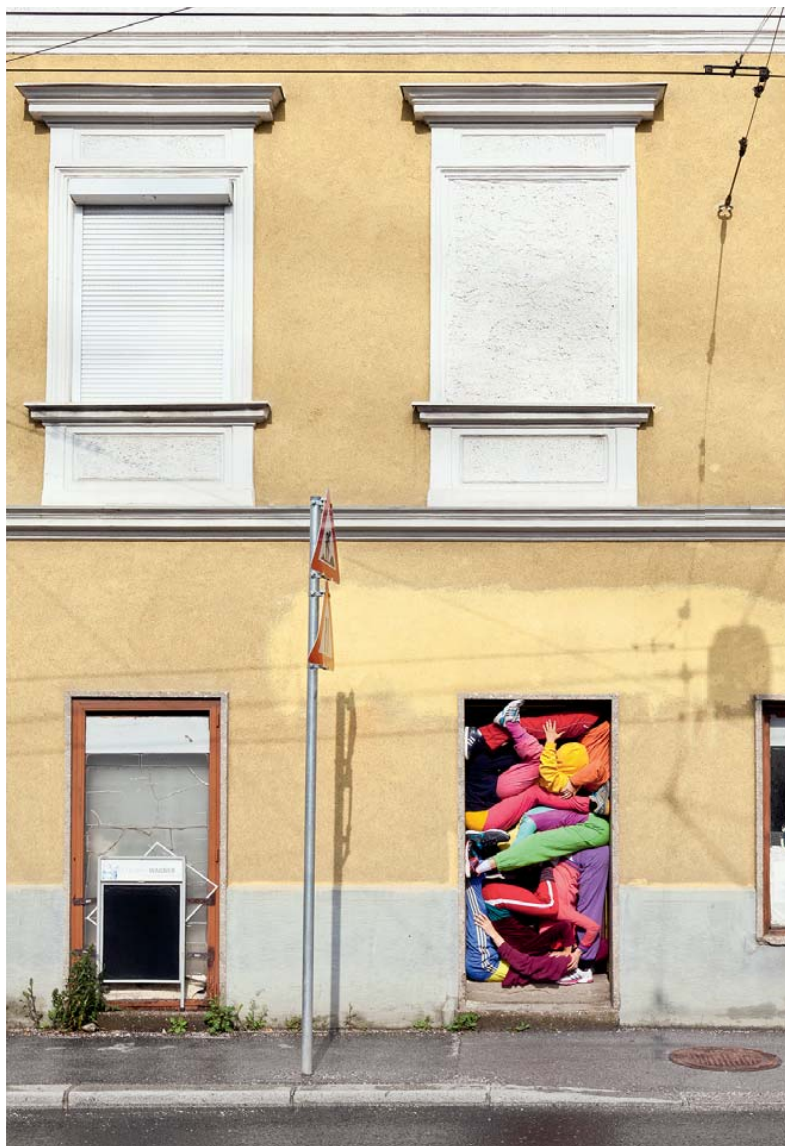
bodies in urban spaces
Concept, Choreography: Willi Dorner
Photo: Lisa Rastl
New York
2010

Wieviele Menschen finden in einem Haus-
eingang Platz? Auf einer Parkbank? Hineinpassen,
Platz haben: eine Frage der Wahrnehmung.

Weltweit diagnostizieren Stadtforschende
zunehmende Ungleichheit in der Entwicklung
armer und reicher Gegenden, zwischen einerseits
Raumzuteilung im sozialen Wohnbau oder gar
der Hochverdichtung in Slums und andererseits
exzessiven Raumansprüchen, etwa im Luxus-
Wohnsegment. Die Verhältnisse wirken wie bei
Alice im Wunderland: zu klein, zu groß.

Je nach Standort bietet ein Quadratmeter
Boden unterschiedlich vielen Menschen Raum
und hat ganz unterschiedlich hohe Preise. Ohne
Regulierung wird in lukrativen urbanen Zentren
groß auf Grundstücke spekuliert, während es
immer weniger Raum für Schulen, Kindergärten,
Spielplätze oder Freiräume gibt. Es ist an der Zeit,
Ansprüche auf gerechte Verteilung von Raum
zu erheben und von Stadtregierungen etwa
dies zu fordern: Festschreibung und Sicherung
von Flächen für Spiel- und Freiraum, von
maximal zumutbaren Distanzen zu öffentlichen
Infrastrukturen, nicht zuletzt ein Recht für alle auf
mehr als nur Existenzminimum.

Übrigens: Wohn- und Freiraumsicherung,
Erbbaurecht, Bodenpreisregulierung, Widmungs-
gewinnabgaben, städtebauliche Verträge oder
Umverteilungssteuern (à la Wohnbausteuer im
Roten Wien) sind erprobte Mittel, um ungerechter
Entwicklung gegenzuhalten.



bodies in urban spaces
Concept, Choreography: Willi Dorner
Photo: Lisa Rastl
 Salzburg
 2013

How many people fit into a doorway? Onto a park bench? Fitting in, finding room: that's a question of perception.

Urban researchers worldwide notice an increasing inequality in the development of rich and poor areas: The space assigned to people in housing projects, let alone the high density in slums contrast starkly with the excessive privatisation of space, eg, in luxury housing. These relationships make you think of *Alice in Wonderland*: too small, too big.

Depending on location, a squaremeter of ground offers room for a different number of people, and its prices also differ enormously. In the absence of regulations, real estates in profitable urban centers are targets of large-scale speculation, while there is less and less room for schools, kindergardens, playgrounds or free spaces. It's high time for justice in the distribution of space – of play-space and free space, of maximum distances to public infrastructures, and not least for a right for everyone to more than just the subsistence level.

By the way: Securing housing and free spaces, building lease law, regulations of real estate prices, fees for rezoning profits, binding contracts in urban planning, and transfer taxes (such as the *Red Vienna* luxury taxes for financing quality public housing) – these are well-proven means for countering unjust developments.

80 cm öffent- licher Raum



*80 cm of
public space*

We now have,
as urban
sociologist
Sharon
Zukin puts it,
*pacification by
cappuccino.*

David Harvey (2008)



Aldo van Eyck in Sevilla
Recetas Urbanas
Sevilla
2004-2006

Wem gehört der öffentliche Raum? Neben seinen Schaufenstern hat das HDA – das Haus der Architektur – laut einer Richtlinie der Stadt Graz bis zu 80 cm Tiefe vor der Fassade zur Verfügung, um Inhalte nach außen zu tragen. Dabei erreicht es in warmen Monaten nicht „die Öffentlichkeit“, sondern kollidiert mit Gästen des benachbarten Schanigartens.

Kommodifizierung von Straßenraum ist heute aus dem Lifestyle europäischer Städte nicht mehr wegzudenken. Jedoch: Auch Spielregeln für die Benutzung von urbanem Raum sind politisch verhandelbar: Warum soll ein Gastgarten vor einer nicht-kommerziellen Nutzung Vorrang haben?

Mit Blick auf die Kommerzialisierung öffentlichen Raums prägt die Soziologin Sharon Zukin das Bild der „Befriedung durch Cappuccino“: Gerade an Brennpunkten der Gentrifizierung bilden sich Zonen von Hochpreiskonsum zum Wohlfühlen für Besserverdienende, in denen sich Fragen nach verdrängten Konflikten oder gerechter Stadtraumverteilung in Milchschaum auflösen.

Und doch bleibt fraglich und strittig, warum Straßenräume monopolisiert, Brachen und Baulücken umzäunt und so unbenutzbar sind. *Recetas Urbanas* bieten Anleitungen, spanische Brachen und Straßenräume legal, durch Auslotung der Spielräume in den Gesetzen, als Spielplätze zu nutzen.



LEGISLATION AND TEMPORARY OCCUPATION OF EMPTY LOTS

Recetas Urbanas

URBAN SITUATION 4

Citizen reviews, reinterprets and re-uses a city ordinance to create an urban public.
Calle San Luis y plaza de santa Marina, Seville, 1997

EXECUTION UNIT 4

Citizen who reviews, reinterprets and re-uses a city ordinance of the Seville General Urban Zoning Plan governing dumpster placement on public roads. He creates an Urban Public Ground Reserve, using the dumpsters as the physical base for installing a temporary equipment that can be run autonomously by neighborhood residents without institutional control. In this way, citizens can practice their right to participate in the city's development. The project involves collecting dumpsters holding steel beams and sheets, painting them in striking colors, and labeling them appropriately, just as the ordinance demands. In place of rubble, the citizens fill the dumpsters with a variety of equipment of their choosing, such as: a wooden floor used to build a Flamenco stage, steel benches and tables to form an area for reading and table games, various types of trees and plants for a garden, plasticized EPDM film with water and a trampoline for a swimming pool, and children's balance beams as part of a play area.

Subject > Citizen

Collaborators > Friends, technicians of the Centro Andaluz de Teatro, especially Domi

Materials > Occupation license, profiles and steel sheets, wood panel, painting

Description > Containers with furniture for public use

Approximate surface area > from 4 to 12 m2 depending on model

Who owns public space? According to Graz municipal guidelines, the HDA – the House of Architecture – has at its disposal 80 cm extending from its façade for making contents visible outside (apart from its window displays). But in warmer months, instead of reaching “the public”, HDA sort of collides with patrons at the neighboring café’s outdoor area.

Today, lifestyles in European cities seem unthinkable without the commodification of street spaces. And yet, the rules of the game relevant for the usage of urban space are open to political negotiation. Why should a café’s outdoor area have priority over non-profit usage?

With respect to commodified public space, sociologist Sharon Zukin coined the term “pacification by cappuccino”. It is at focal points of gentrification processes that zones for high-price consumption are formed, offering well-being to bigger income earners; there, repressed conflicts or issues of just distribution of urban space evaporate into milk froth.

But the dispute remains: Why are street spaces monopolized? Why are wastelands and gaps between buildings fenced in, thus impossible to use? *Recetas Urbanas* offer instructions for the legal usage as playgrounds of wastelands and street spaces in Spain – by probing rooms for play within the law.

Verboten!



Verboten!

Our love is
verboten
they tell
us we are
worlds apart
And we are
forbidden
to care.

Paul Anka (1958)



Verboten!
Laudongasse, Lend, Graz
2015



Verboten!
Markhofgasse, 1030, Wien
2015

An Zäunen, Mauern oder Masten zeigen Schilder und Tafeln an, dass bestimmte Formen des Spielens an einem öffentlichen Ort nicht erwünscht sind; selbst auf Spielplätzen schränken sie Spiel-Möglichkeiten ein.

Diese Schilder, vertraut aus urbanen Wohnanlagen, bezeugen eine regelrechte Verbotskultur. Da tobt sich etwa eine anonyme Freude am Formulieren aus: Das Spiel XY ist "verboten", "untersagt", "nicht erlaubt", "nicht gestattet", dazu Piktogramme und Befehle ("Kein XY!") aller Art. Zugleich zeigt sich eine Verbotskultur, die soziopolitisch ist: Sie macht deutlich, welchen Leuten in welchen Gegenden wieviel an Gängelung zugemutet wird.

Und wenn was passiert? Diese Frage wird im Streit um Verbotsschilder oft gestellt. Die Sorge, was passieren könnte, wenn weniger verboten wäre, hat mit juridischer Verantwortung zu tun; aber oft geht es beim Verhindern, dass etwas passiert, darum, Bewegung, Geräusche und Sichtbarkeit von als unerwünscht gesetzten Gruppen zu unterbinden. So steht, mitten in unserem flexibilisierten Alltag der Selbstführung und Partizipation, obrigkeitliche Vorschrift anstelle kritischer Ausverhandlung unter Beteiligten.



Verboten!
Anton-Kohl Hof, 1030, Wien
2015



Verboten!
Triesterstraße, Gries, Graz
2015

On fences, walls or posts, signs let you know that some forms of playing are not wanted in a public place. Even on playgrounds, they restrict possibilities to play.

These signs, well-known from housing complexes, express a veritable culture of interdiction. An anonymous joy of formulations has a field day: All kinds of German words synonymous with “verboten” (forbidden) are being used to keep people from skateboarding or playing soccer, along with pictograms and harsh orders. This culture of interdiction also manifests its socio-political character, giving a clear picture: What kind of people in what areas are expected to live with how much being bossed around?

But what if something happens? This is the literal German meaning of the question framing this exhibit. The question tends to come up in disputes over the necessity of prohibition signs. Many worries about what could happen if fewer things were forbidden certainly relate to juridical responsibilities; but often, keeping something from happening is part of prohibiting movements, sounds and visibilities of groups deemed undesirable. And so, right in our everyday lives that have been rendered so flexible, self-guiding and prone to participation, we have unquestionable prescriptions where critical negotiation among those concerned should be possible.

Die Grazer Spielraum- karto- graphie



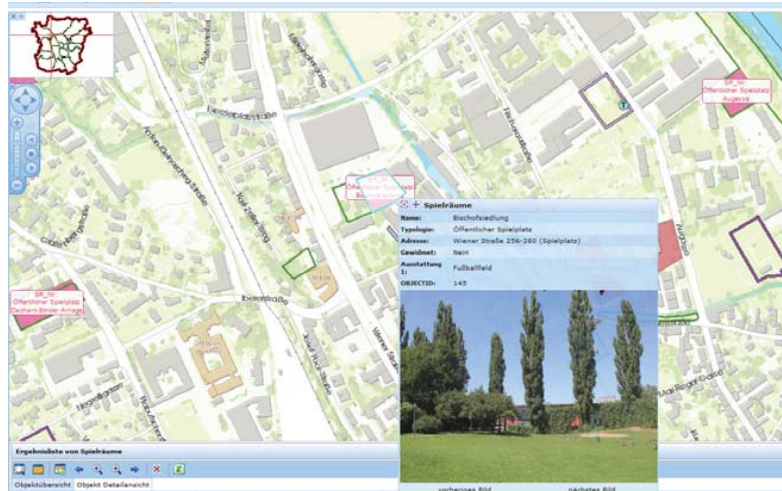
*Graz Cartography
of Playgrounds*

**Der Wert der Städte
bemisst sich nach der
Anzahl der Räume,
die der Improvisation
gewidmet sind.**

Siegfried Kracauer (1926)

The value of cities is
determined by the
number of places in them
which have been left to
improvisation.

Siegfried Kracauer (1926)



Grazer Spielraumkartografie / Graz Cartography of Playgrounds

ibini (Katja Hausleitner, Winfried Ranz)

Mit freundlicher Unterstützung von / supported by:

Abteilung für Grünraum und Gewässer - Graz, Stadtvermessungsamt - Graz
2015

Wann und wo ist in Graz Zeit und Raum für Spiel? Auf durchschnittlich 3600 GrazerInnen kommt ein öffentlicher Spielplatz – neben Schulsportplätzen, Bezirkssportplätzen, Parks. Eine interaktive Kartographie, entwickelt von der Grazer Gruppe *ibini*, bietet Überblick über Grazer Spielräume – für Groß und Klein. In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung kann das Mapping in Zukunft als Instrument der Stadtplanung weitergeführt werden und öffentlich zugänglich sein.

Die Karte sieht dicht aus. Und doch: Eine Spielleitplanung für Graz ist zwar im aktuellen Stadtentwicklungskonzept verankert, der Beginn einer tatsächlichen Umsetzung ist jedoch bisher noch unklar. Der Grazer Verkehrsgarten war in Gefahr, wegen des Luxuswohnprojekts Pfauengarten abgesiedelt zu werden. An zentralen Plätzen, etwa dem Griesplatz, fehlt es bisher an Aufenthaltsqualität, -flächen und -mobiliar.

Die Grazer Situation ist beispielhaft für viele Gemeinden, die auch in neoliberalen Zeiten für öffentliche Infrastruktur sorgen sollen, während private InvestorInnen mit dem Stadtwachstum profitable Geschäfte abwickeln. Die interaktive Kartographie fordert auf, sich ein informatives Bild von Graz und im speziellen vom Griesplatz zu machen sowie eigene Erfahrungen einzutragen.



Grazer Spielraumkartografie / Graz Cartography of Playgrounds
ibini (Katja Hausleitner, Winfried Ranz)
 Mit freundlicher Unterstützung von / supported by:
 Abteilung für Grünraum und Gewässer - Graz, Stadtvermessungsamt - Graz
 2015

Where and when do you find room and time for play in Graz? There is an average of 3600 inhabitants for one public playground in Graz; there are also school playgrounds, district sports fields, parks. An interactive cartography, developed by Graz collective *ibini*, gives an overview of spaces for play in Graz – for adults and little people alike. In cooperation with the city's administration, this mapping can be continued as a tool for urban planning in the future and will be accessible for the general public.

The map looks quite dense. And yet: Even though the current city development concept intends a *Spilleitplanung* for Graz, the start of it is not in sight. The local *Verkehrsgarten* (garden for learning traffic rules) was threatened with relocation due to the building of Pfauengarten luxury housing project. Places in Graz' urban center – eg, Griesplatz – are lacking in quality, square footage and infrastructure for dwelling.

The situation in Graz is exemplary: Also in our neoliberal times, many towns and cities are expected to provide public infrastructure, while private investors use urban growth for profitable business. *ibini's* interactive cartography invites you to take a close look at the playground situation in Graz and especially at Griesplatz and to add daily experiences.

Monopoly, provopoli, Klassen- kampf



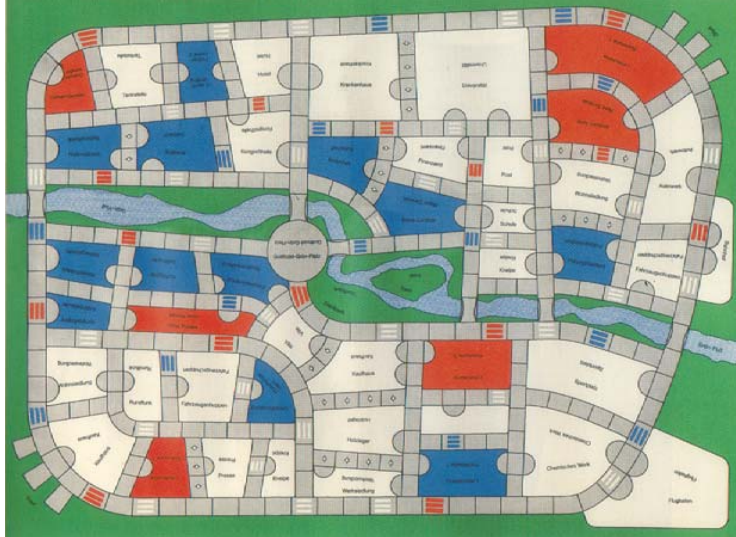
*Monopoly,
provopoli,
Class Struggle*

***Klassenkampf* ist die marxistische Antwort aufs erzkapitalistische *Monopoly*, wird nach ähnlichen Regeln gespielt und verknüpft einen Schnellkurs in der Geschichte der Arbeiterbewegung mit handfester politischer Agitation.**

Der Spiegel (6.10.1980)

Klassenkampf (Class Struggle) is the Marxist reply to the arch-capitalist *Monopoly*. It is played according to similar rules and combines a crash course in labor movement history with straightforward political agitation.

Der Spiegel (Oct 6, 1980)



provopoli - Wem gehört die Stadt?

Unbekannt / Unknown

Verlag / Publisher: Horatio Verlag, Spielclub
1972-1980

Wem gehört die Stadt? *Monopoly* gibt seit 1933 eine klare Antwort darauf: den Grundstücksimperien, die das Spiel mit der Stadt allzu oft gewinnen. Wie kein anderes Gesellschafts-Brettspiel verkörpert *Monopoly* das Kräftespiel rund um Grundbesitz und Kapital.

Antworten auf *Monopoly* gab es in den 1970ern von links wie von weniger links: Während die Brettspiele *provopoli - Wem gehört die Stadt?* (1972) und *Klassenkampf* (1978) sich zur spielerischen Einübung gesellschaftlicher Umbruchversuche in der Art von '68 anboten, propagierte das Spiel *Anti-Monopoly* schon 1973 in neoliberaler Orientierung das ultimativ freie Spiel der Marktkräfte als Alternative zum Monopolkapital.

provopoli wird in der Grünstadt gespielt, statt Spielgeld gibt es Fahrzeuge, Barrikaden und Sprengkörper. Auf Antrag des Bayerischen Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung wurde das Spiel 1980 in die bundesweite Liste jugendgefährdender Schriften aufgenommen (und 2005 wieder gestrichen). Auch *Monopoly* war von Verboten betroffen: seitens der Nazis aus antisemitischem Ressentiment gegen das Finanzkapital, in den realsozialistischen Staaten des "Ostblocks" aus Gründen der Zensur von Kapitalpropaganda.



Klassenkampf / Class struggle

Bertell Ollman

Verlag / Publisher: Avalon Hill, Class Struggle Inc., Didacta,
Metracon, Montadori Giochi
1978



Who owns the city? Since 1933, *Monopoly* gives a clear answer: It is owned by real estate empires which all-too often end up winning the games played with cities. More than any other parlor board game, *Monopoly* embodies the power play surrounding real estate and capital.

In the 1970s, there were replies to *Monopoly* coming from the Left and the not-so-Left: While the board games *provopoli* – *Wem gehört die Stadt?* (*Who Owns the City?*, 1972) and *Class Struggle* (1978) offered playful rehearsals of attempts at radical social change '68 style, a game called *Anti-Monopoly* propagated, already in 1973 as an alternative to monopoly capital, the free play of market forces in a neoliberal vein.

provopoli is played in *Grünstadt* (Green Town), with vehicles, barricades and explosives instead of play money. Following a request by the Bavarian Ministry for Labor and Social Order, the game was black-listed nation-wide among the German list of *Writings Harmful to Young Persons* in 1980 (and taken off the list in 2005). *Monopoly* also met with restrictions: The Nazis banned it out of anti-semitic resentment against finance capital, the “real-socialist” Soviet satellite countries censored it as capitalist propaganda.

Spiel/Film/ Platz: Orte zum Mittun in Bildern zum Zuschauen



*Playgrounds Placed in
Photoplays: Places of
Joining-in in Images
for Watching*

**[...] Film, der die ganze Welt
ins Spiel mischt. Dieser Film,
meistens als Spielfilm bezeichnet,
bildet das Hauptkontingent der
Filme; wenn man allgemein
von Film spricht, meint man
gewöhnlich ihn.**

Siegfried Kracauer (1940/41)

[...] film that makes the whole
world part of the game. This
type of film, usually called
feature film [Spielfilm, i.e., "play-
film", narrative photoplay, D.R.]
makes up the bulk of films.
Whenever film in general is
mentioned, this is what one
has in mind.

Siegfried Kracauer (1940/41)



Mysterious Skin
USA/NL 2004



Kramer vs. Kramer
USA 1979

Auch wenn es sich nicht um Spielfilm handelt, ist Film ein Spiel mit der Wahrnehmbarkeit von Welt – und mit der Wahrnehmung von Arten, in der Welt zu sein (sozial zu sein, miteinander, dabei auch gegeneinander oder einander egal). Das Spiel ähnelt dem Handeln wie auch dem Nichtstun: Auch wenn wir mit Filmfiguren mittun, sind wir vor Filmen wesentlich passiv (aber passioniert). Vor allem ist das, was uns nichtstunend mittun, hinschauen oder wegschauen (und meist mithören) lässt, als Projektion immer Fiktion: Es tut nur so, als wär da was; das Bewegungs-Lichtbild ist in diesem Sinn ein Als-ob, mithin Spiel. Es spielt sich an vielen Orten ab: im Patschenkino, auf mobilen Screens, stumm in Ausstellungen.

Als Film verweist es darauf, dass es zum Spiel einen Platz gibt. Der Spielplatz heißt Kino. Ohne dass er “dorthin gehört”, zeigt Spielfilm doch dorthin (zurück): auf einen Platz, der öffentlich, mit anderen geteilt ist, der im gemeinen Draußen gebauter Alltagsräume *anderes* einräumt. – Als Kracauer schrieb, was oben zitiert ist, war er Asylwerber auf der Flucht vor den Nazis über Frankreich ins New Yorker Exil. (D.R.)



Dottie Gets Spanked
USA 1993



Passport to Pimlico
UK 1949

Even if it is not the *Spielfilm* type of photoplay, film is about playing with the perceptibility of the world – and with the perception of ways of being in the world (being social, with each other, thus also against or indifferent to each other). This game is similar to acting as well as to doing nothing: as much as we go and act along with film characters, at the movies we are essentially passive (yet passionate). Most of all, whatever makes us join the action by doing nothing, whatever makes us watch or avert our eyes (and makes us listen) – it is a projection, and therefore a fiction: the presence of something is just pretense. In this sense, the photoplay as movement-image is a case of *as if*, of play. This kind of playing takes place in many locations: in front of TV couches, on mobile screens, silently in exhibitions.

If film is the name of the game, it points us toward a ground that is there for playing it. That playground is called cinema. Rather than “belonging to” cinema, films make us (re)turn to this non-ground: a place that is public, shared with others. In the generalized outside of built everyday environments, it opens up spaces for what is *different*. – When Kracauer wrote the lines quoted above, he was an asylum-seeking refugee from Nazi terror, going via France to his New York exile. (D.R.)

Two Anti- thetical Archives



*Two Antithetical
Archives*

**Bum-proof
benches and the
seesaw might
be two sides of
the same coin:
both symptoms
of a profound
reorganization of
public space in
recent times,
a dialectic of
control and play.**

Nils Norman (2013)



Akidabai Park, Tokyo Japan



Fælledparken, Copenhagen Denmark

Playscapes Archive
Nils Norman
2002 - ongoing

Was haben Spielplätze und Kontrollarchitekturen miteinander zu tun? Auf den ersten Blick stehen diese Raumformen, deren Foto-Darstellungen Nils Norman sammelt, in bloßem Gegensatz zueinander. In seinem Archiv *Playscapes* sammelt Norman Spielplätze an weltweiten Standorten mit unterschiedlichem Abenteuerwert – jeder dieser Orte eine Einladung zum Spiel. Unter dem Schlagworttitel *Defensive Architecture* dokumentiert er wiederum Verhinderungs-Infrastrukturen, oft von ausgesprochen dekorativer Erscheinung, die jeglichen Aufenthalt unerwünschter Personen an dieser Stelle des öffentlichen Raums verunmöglichen. Es geht um intelligentes Design, das Gentrifizierung unterstützt – durch Verdrängung von Obdachlosen, BettlerInnen, nicht-kaufkräftigem Publikum, SkaterInnen u.a.

Im dialektischen Dialog von Kontrollarchitekturen und Spielplätzen zeigt sich deren gemeinsame Zielrichtung: Steuerung von Verhalten im öffentlichen Raum. Insofern könnten wir weiter spekulieren, ob der Unterschied zwischen z.B. Liegen-Verhindern und Klettern-Ermöglichen nicht auch einen Zusammenhang impliziert: ob also die Einschüchterung und Entrechtung der einen die Kehrseite zur Ermutigung und Motivierung der anderen ist.



Defensible Architecture and Design Archive
Nils Norman
1995 - ongoing

How do playgrounds relate to control architectures? At first sight, these types of spaces, which Nils Norman collects by taking photos, are in outright opposition to each other. In his archive named *Playscapes*, Norman collects playgrounds situated all over the world, with varying degrees of adventure value; each of these places is an invitation to play. His collection under the title key-word *Defensive Architecture* on the other hand displays prohibitive infrastructures, many quite ornamental in appearance; they all make the presence of undesirable people at certain places in public space impossible. This is intelligent design at the service of gentrification - by driving away homeless people, beggars, groups without purchase power, skaters and others.

The dialectical dialogue between control architectures and playgrounds manifests their common aim: to govern behaviors in public space. This in mind, we could go on speculating: Isn't there a connection implied in the difference of the prohibition of lying-down and the enablement of climbing-up? Could the intimidation and disenfranchisement of some people be the verso to the recto of others being encouraged and motivated?

Bildnachweise / Picture credits

Cover

Willi Dorner: fitting
Foto: Lisa Rastl, 2012

Spielräume / free play

S.4: STICHWORT. Archiv der Frauen- und
Lesbenbewegung (Wien)

Spielplatz - wieviel platz? Can this be a place for play?

S.8, S.10: Gemeente Amsterdam, Stadsarchief /
Municipal Archive of Amsterdam,

Der Sandkasten / The sandbox

S.12: Gemeente Amsterdam, Stadsarchief /
Municipal Archive of Amsterdam

Recht auf Spielplatz? Right to the playground?

S.16: Alfred Trachsel (thanks to Gabriela
Burkhalter)

Die Schaukel / The swing

S.20: Kurt Razelli, Video Still

Wer spielt mit? Who is part of the game?

S.24: Tab. 1 (nach Leiningen, 1900, S. 140), zit. in:
Stephan Wassong: Playgrounds und Spielplätze
S.26: Iwan Baan

Wann hört der spaß auf? Greyhound or playground?

S.30: Hanns Joosten

Die Spielstraße / The Playstreet

S.34: Jödis Tornquist

Wer hat hier Platz? Got enough space?

S.38, S.40: Lisa Rastl

Wozu der Zaun? Why the fence?

S.44, S.46: Recetas Urbanas

Und wenn was passiert? Playground – Rule-bound?

S.50, S.52: Sandra Sternberg | Christoph
Schomberg, Drehli Robnik | Gabu Heindl

Genug gespielt? Done Playing?

S.56, S. 58: ibini

Was wird hier eigentlich gespielt? What's your game?

S.62, S.64: Andreas Tönnemann: Monopoly. Das
Spiel, die Stadt und das Glück, Berlin 2011, 73, 82

Wer spielt hier? Games people play: what people?

S.74, S.76: Nils Norman

Bibliographie / Bibliography

S.2: Johan Huizinga: Homo Ludens, 1938, 13

S.7: Liane Lefaivre: The Child, the City and the
Power of Play; or the PIP Principle, Den Haag,
2010, 25

S.15: Alfred Trachsel: "Kinderspielplätze", in (Das)
Wohnen, Vol. 29, 1954, 8

S.23: Emil Gustav Theodor von Schenckendorff,
zit. in: Stephan Wassong: Playgrounds und Spiel-
plätze. Die Spielbewegung in den USA und in
Deutschland 1870-1930, Aachen et al., 2007, 136

S.29: Jane Jacobs: The Death and Life of Great
American Cities, NY, 1961, 85

S. 37: Lewis Carroll: Alice in Wonderland (1865),
London, 1971

S.43: David Harvey: "The Right to the City", New
Left Review, 2008

S.49: Paul Anka: Lyrics "Verboten!", 1958

S.55: Siegfried Kracauer: "Stehbars im Süden"
(FZ 1926), in: Siegfried Kracauer (Hg.): Straßen
in Berlin und anderswo. Frankfurt am Main, 1964

S.61: Der Spiegel (6.10.1980)

S.67: Siegfried Kracauer: „Marseiller Notizen“
zu seiner Theory of Film, 1940/41. In: Ders.,
"Theorie des Films. Die Errettung der äußeren
Wirklichkeit.", 2009

S.73: Nils Norman: Two Antithetical Archives
Caught in a Cruel Dialectic, Artforum
International, Vol. 52, No. 1

Exhibition Booklet

© 2015
Gabu Heindl

ISBN 978-3-901174-79-7

Texte / Texts
Gabu Heindl
S.69, 71: Drehli Robnik

Grafik / Graphic Design
Martina Gunelas, Gabu Heindl, Daniela Mehlich

Druck / Print
druck.at

Spielräume / free play

Ausstellung / Exhibition
27. 09 2015 bis 13. 11. 2015

Kuratierung / Curator
Gabu Heindl

Assistenz / Assistance
Martina Gunelas, Daniela Mehlich (GABU Heindl Architektur)

Eine Koproduktion von / A coproduction by
steirischer herbst & Haus der Architektur

Programmverantwortlicher HDA / Director of HDA
Markus Bogensberger

Projektleitung / Project Management
Vilja Cortolezis

Assistenz / Assistance
Julia Tintelott

Ausstellungsaufbau / Setting up and hanging
Henrik Klug, Zerina Džubur, Janosch Webersink, Marco Wenegger

Layout / Graphic design
Marco Wenegger

Übersetzung / Translation
Drehli Robnik

Ausstellung mit freundlicher Unterstützung von:

bene

